Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 26

Artikel: "Sit mr chenne chlepplen..."
Autor: Probst, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645701

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

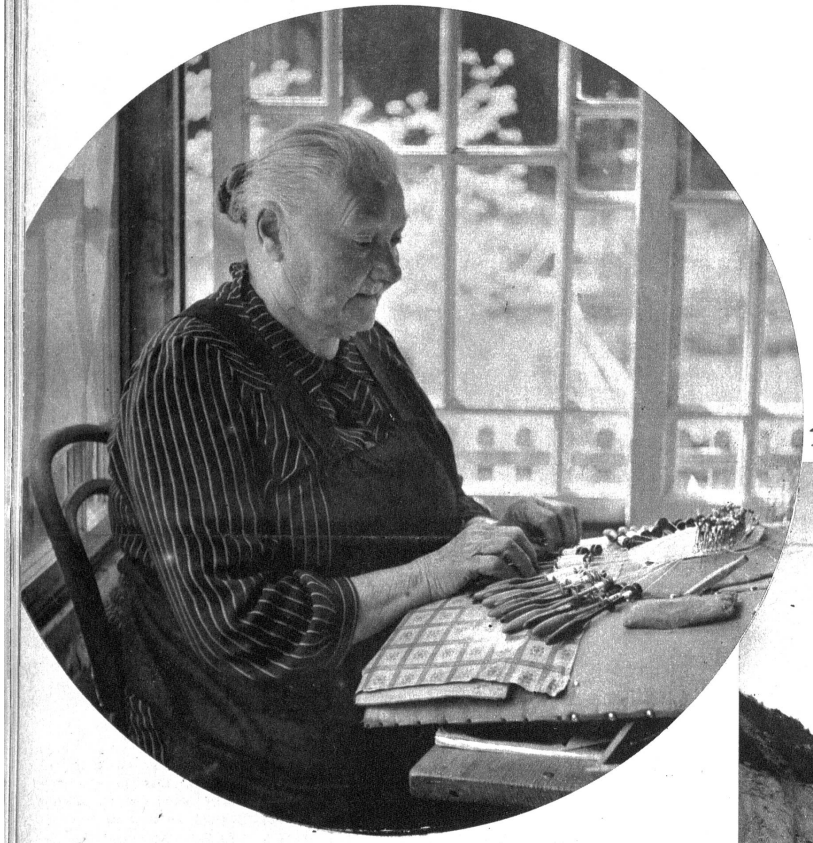
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Sit mr denne chlepplet..."

Im Berner Oberland, als Zentrum des Fremdenverkehrs, ist das Jungfraugebiet weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt. Doch neben den Hotelpalästen und kühnen Bergbahnen besitzt das vielbesungene Gebiet noch ein anderes Gesicht. Nahe diesen mondänen Hotelzentren liegen einfache Dörfer und Weiler, bei denen die Zeit stille zu stehen scheint, und ihre Bewohner leben ein Leben, welches dem unserer Grossväter und Urgrossväter noch sehr ähnlich ist. In diesen verträumten Bergdörfern finden wir das Gegenstück zur modernen Welt. Hier lebt ein Völklein, das im Kampfe mit den Naturgewalten, in harter Arbeit sein tägliches Brot erstreitet. Im Lauterbrunnentale bearbeitet es den kärglichen Boden, um im Winter und in der Zwischenzeit durch Nebenarbeit seinen kleinen Verdienst etwas zu heben. Diese willkommene Nebenarbeit ist den Lauterbrunnern das Klöppeln, eine Arbeit aus längst entschwundener Zeit, damals, als noch jedem Mädchen im Tale zur Konfirmation eine aus schwarzem Pferdehaar geklöppelte Haube aufgesetzt wurde. Man setzte sich wieder ans Kissen der Grossmutter und machte Spitzen. Wer einmal Gelegenheit hat, im Lauterbrunnental die eifrig klöppelnden Frauen zu besuchen, wer hinaufwandert nach dem Stechelberg, wo sich das Klappern der Klöppel mit dem sanften Rauschen der Wasserfälle vermischt, der wird sich wohl fragen, wie die Lauterbrunnener zu ihrer Klöppelei gekommen seien. In «Luxus und Kapitalismus» berichtet Sombart, dass im 17. Jahrhundert in Frankreich über 17 000 Arbeiterinnen in der Spitzenindustrie beschäftigt waren und dass im 18. Jahrhundert im Königreich Sachsen «ganze Bevölkerungen» vom Spitzenklöppeln lebten, dass in jedem Hause «so viel Klöppelküssen auf dem Tisch, als Weibsen in demselben waren». Er berichtet weiter, dass die Spitzenarbeiter von Kaufleuten beschäftigt wurden, die man im Erzgebirge Spitzenherren nannte und unter denen zuweilen, wie in Frankreich, besondere Zwischenmeisterinnen arbeiteten, die selbst wieder je vier bis fünf Arbeiterinnen unter sich hatten. Die eigentliche Blütezeit der Spitzenklöppelei scheint das ausgehende 17. und der Anfang des 18. Jahrhunderts gewesen zu sein. Wann jedoch die Klöppeltechnik ihren Einzug in die Gebirgstäler des Berner Oberlandes hatte, das wissen wir nicht. Im Lauterbrunnental wurde die Klöppeltechnik überliefert in der Gestalt von Spitzenhauben, die zur Tracht dieser Gegend gehörten. Jedem Mädchen wurde zur Konfirmation eine Haube aufgesetzt, die mit ebensolchen schwarzen Spitzen geziert war, den sog. «Blonden». Bevor sich die Seide eingebürgert hatte, wurden die «Blonden» aus schwarzem Pferdehaar geklöppelt. Die ältesten Trachtenbilder geben uns Kenntnis von jener Zeit, wo man neben den festtäglichen Hauben aus Seide noch werktägliche baumwollene Spitzen trug.

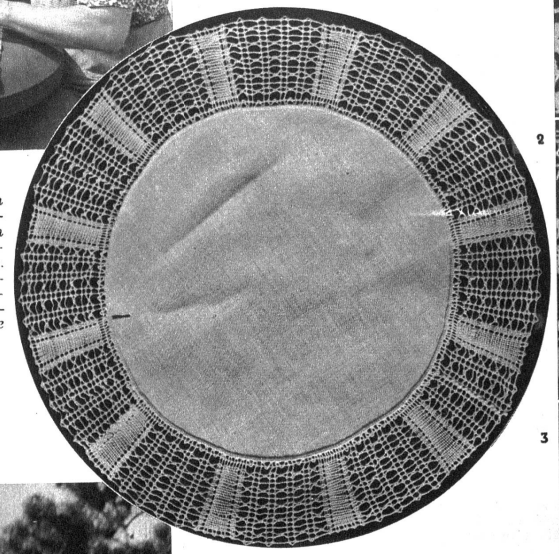
Bis in die sechziger Jahre wurden diese «Blonden» gemacht, und kurze Zeit später hatte eine Talbewohnerin weisse Spitzen importiert, die nachgemacht an der Strasse den Fremden feilgeboten wurden. Die da-

(Schluss auf Seite 808)

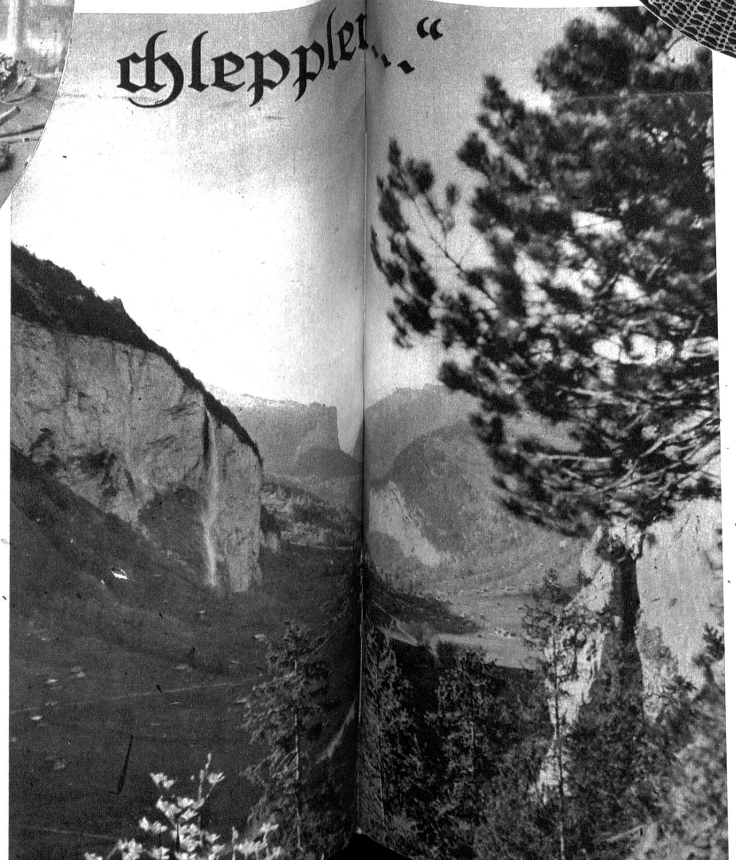


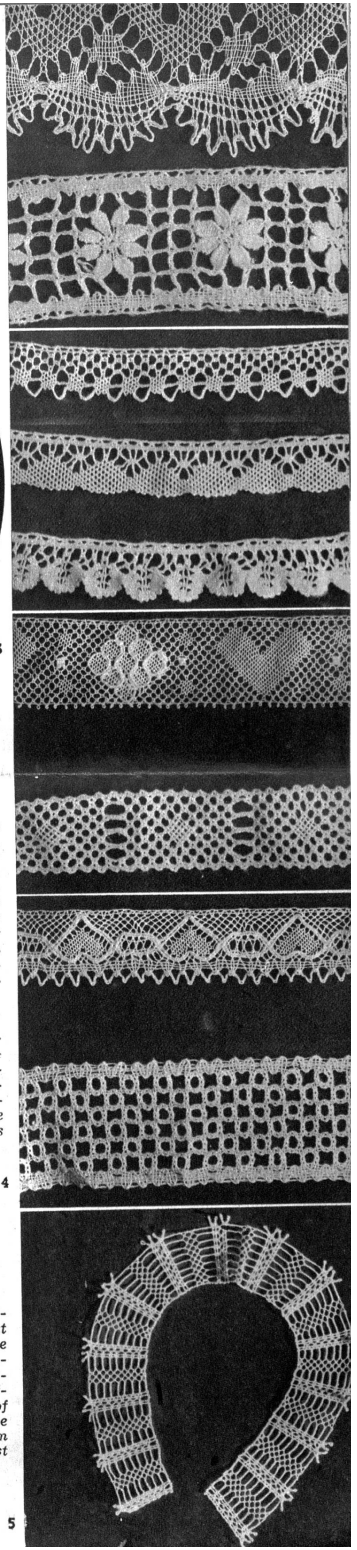
Links: Frau Gertsch, Hüttenwirt, wie sie hinten im Stechelberg genannt wird, ist die älteste Klöppelin des Lauterbrunnentales, die heute noch mit ihren 72 Jahren alle Tage am Klöppelkissen sitzt. Sie hat immer gerne geklöppelt, und als Kind ist sie der Mutter jeweils auf ihrem Schoss gekrabbelt, um zuzuschauen. Mit 6 Jahren hat sie schon einfache Muster geklöppelt. Ja, wenn man älter werde, gehe die Arbeit nicht mehr so schnell vonstatten, man habe auch ein wenig Mühe mit den Augen.

Rechts: Frau von Allmen hat, wie das früher üblich war, während der Schule der Mutter im Klöppeln geholfen. Einige Jahrzehnte sitzt sie nun schon am Klöppelkissen und ihre Hände verfertigen die feinsten Arbeiten. Sie erzählt, dass es auch heute noch vorkomme, dass raffiniert nachgeahmte Maschinenklöppelei als Handarbeit der Lauterbrunner den Leuten verkauft werde, doch jeder Kenner könne diese Arbeit von der echten soliden Handarbeit unterscheiden. Jetzt nach dem Kriege, da wieder bessere Seide und Faden hereinkomme, gefällt ihr das Arbeiten besser, denn wie alle Lauterbrunner Frauen liebt sie das währschafte Material.



Rechts: Deckeli in allen Grössen und für die verschiedensten häuslichen Zwecke sind wertbeständige, solide Geschenke. Die Klöppelarbeiten werden auch mit den andern Heimarbeiten kombiniert, wie z. B. die Hausweberei Saanen.





1 *Klöppelmuster aus früheren Zeiten. Wann diese Arbeiten gemacht wurden, lässt sich nicht mehr feststellen, man weiss nur, dass diese aus der Zeit vor dem Jahre 1912 stammen. Es war dies die Zeit, da die Klöppeltechnik im Verhältnis zu heute noch nicht so entwickelt war.*

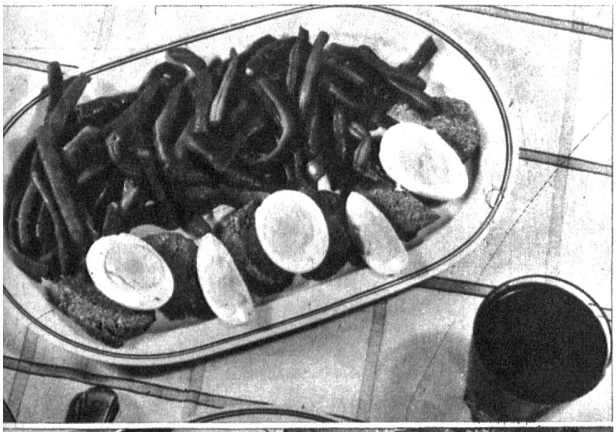
2 *Diese Spitzenmuster, nach alten Lauterbrunnener Mustern kopiert, verraten schon den Einfluss des in den Klöppelkursen Gelernten. Die Technik ist viel feiner geworden. Es war dies der Verdienst einiger einsichtiger Männer, die nach Gründung des «Vereins für Heimarbeit» im Jahre 1912 durch stete Kurse wesentlich zur Hebung der Klöppeltechnik im Lauterbrunnentale beitrugen.*

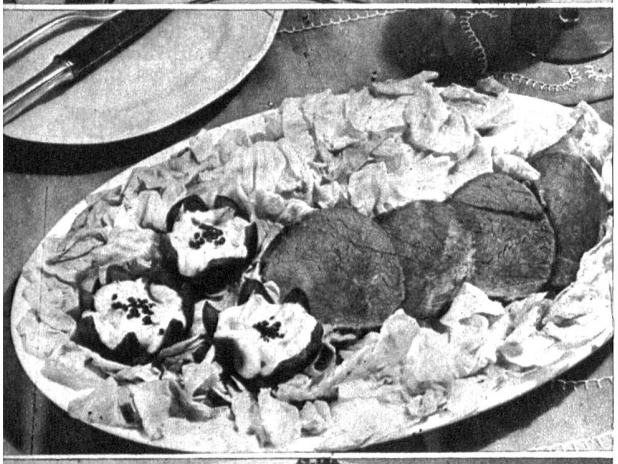
3 und **4** *Von den einfachen Arbeiten bis zu den feinsten Seidenspitzen werden sie für mannigfaltige Verwendungszwecke hergestellt, und neben den alten Mustern werden immer wieder neue komponiert und den Frauen als Heimarbeit aufgegeben.*

5 *Reizvoller Spitzenkragen*

Links: Das Lauterbrunnental, dessen Klöppelprodukte heute im ganzen Lande geschätzt werden. Das Klöppeln hat hier eine grosse soziale Bedeutung, denn neben dem Fremdenverkehr und den Hotelpalästen besitzt Lauterbrunnen noch ein anderes Gesicht: die Dürftigkeit dieses Lebens hier oben, der Kampf gegen die Naturgewalten und der kärgliche Ackerboden. So bringt das Klöppeln diesen Menschen einen willkommenen Nebenverdienst

Dies und das aus dem Reich der *Küche*





Es kommt ganz plötzlich Besuch

Keine Angst, wir wissen Ihnen einen Vorschlag, der sicher Anerkennung finden wird:

1 Büchse Bohnen, 1 Büchse Farmerwurst, 2 Eier. Die Bohnen werden zuerst mit heissem, nachher mit kaltem Wasser abgeschreckt. Aus Oel, Essig, gewiegten Zwiebeln, einer zerdrückten Knoblauchzehe, gewiegtem Peterli und etwas Senf und Salz wird eine gute Salatsauce zubereitet. Die Bohnen hineingeben und leicht mischen. Das Fleisch aus der Büchse nehmen und in Tranchen schneiden. Die hartgekochten Eier als Garnitur dazugeben und mit Süssmost oder einem Glase Wein servieren.

Gefüllte Tomaten mit Bratenfleisch

Schöne, grosse Tomaten aushöhlen, mit Salz und wenig Paprika oder Pfeffer einreiben. Die Fülle besteht nun aus einer Mayonnaise, die mit feingewiegtem Peterli oder Schnittlauch abgeschmeckt wird.

Gefüllte Eier auf Tomatenscheiben

Die Eier sind hart zu kochen, halbieren und nun mit einem spitzen und scharfen Messer Zacken schneiden. Das Eigelb sorgfältig herausheben und mit Mett- oder Leberwurst mischen. Man kann das Eigelb aber auch darin lassen und mit Salz, Paprika und feingewiegten Radiesli bestreuen. Eine dicke Scheibe Tomate wird mit Mayonnaise bestrichen, die Eier aufgesetzt und ein herrliches Abendessen zu «Geschwellten» ist fertig.

„Sit mr chenne chlepplen ..."

Schluss von Seite 796

malige Pfarrfrau von Lauterbrunnen hat sich besondere Verdienste erworben, indem sie zu Beginn der neunziger Jahre für die Frauen im Tal Arbeitsaufträge vermitteln konnte. Diese damals noch recht dürftigen Klöppelprodukte erhielten auf der Gewerbeausstellung in Zürich ein Ehrendiplom, was denn auch den Anstoss zur Hebung der Klöppeltechnik gab. Ein erster Kurs für das Klöppeln wurde dann im Jahre 1896 unter starker Beteiligung abgehalten. Diese verbesserten Produkte erhielten noch im selben Jahre an der Landesausstellung in Genf die Goldmedaille. Sie waren die ersten Vorläufer für eine gutangelegte allgemeine Hebung der Klöppelkunst, sowie der Schaffung des «Vereins zur Hebung der Klöppelindustrie im Lauterbrunnentale». Doch wie überall versuchten gerissene Ausbeuter sich ihr Feld im Lauterbrunnentale. Diese schlauen Händler gingen hin und führten aus Sachsen und Böhmen handgeklöppelte Spitzen und aus England Maschinenware ein, um diese in den Laden und an der Strasse den Fremden für einheimische Handarbeit anzubieten.

Das empörte aber den Pfarrer des Dorfes. Er war zur Abwehr entschlossen und gründete deshalb 1912 auf gemeinnütziger Grundlage den «Verein für Heimarbeit». Ein halbes hundert Frauen, welche das Klöppeln noch in den Fingerspitzen hatten, schlossen sich diesem Vereine an, um gemeinsam den Kampf in Preis und Qualität gegen diese ausländische Konkurrenz aufzunehmen. 1919 war die Zahl der dem Verein angeschlossenen Klöpplerinnen bereits auf 400 angewachsen. Eine speziell ausgebildete Kunstgewerblerin zog von Haus zu Haus, um sich den Frauen anzunehmen und sie zu beraten und lehren in dieser Technik. Das Jahr 1912 war der eigentliche Wendepunkt in der Klöppelei. Dank der tatkräftigen Förderung des Vereins der Heimarbeit, der in veranstalteten Kursen wesentlich zur Verbesserung der Arbeiten beitrug, haben sich die Produkte der Lauterbrunner Klöppelei einen guten Ruf erworben und durch die organisierte Vertriebsgemeinschaft gefördert fand man diese schönen Arbeiten bald überall im Lande. Der Klöppelei kommt auch sozial eine grosse Bedeutung zu. Der Armenpräsident von Lauterbrunnen bemerkte im vergangenen Weltkrieg, dass da wo «gschpitzlet» werde, die Armenbehörde nichts zu suchen habe. Hoffen wir, dass solange die Staubbäche zu Tale rauschen, solange die Frauen die Klöppel schwingen.

Ed. Probst

Mäni Gatschet erzählt (9)

Wenn man da drüber einmal eine Statistik machen würde (man sagt zwar, man könne mit nüt besser lüge als mit Statistiken), ganz sicher wäge es gäng öppe der glych Huufe, wo im Tram die vordere Tür offen lassen, wo verkehrt absteigen (mit der Fahrrichtung vom Tram, linke Hand am linken Griff, steigt man nämlich ab), wo den Fussgängerstreifen nicht beachten, in der Bahn die Fenster aufsperren und die Füsse auf den Bank stellen. Die Purscht dürfen dann alben ihre Chläbtäfelifinger an Nachbers Hosen oder a der Rüggelähne abputzen. Wie mängisch habe ich mich schon da drüber geärgert und schon manchen Schlämperlig eingesteckt, wenn ichs den Leuten in allem Anstand sagte.

Aber es sind auch die gleichen, wo vor lauter Prötzele ihre Dummheit der ganzen Welt spieglen und lieber zehn billige Hüdelichleider anschaffen, als öppis Rächts. Nenei, dadüre bin ich doch vom alten Schlag und i ha scho mängen Füfliber damit verdient, dass ich aufs Fränkli nicht achtete und damit etwas Besseres kaufte. Bei der Marie Chrischte an der Marktgasse bin ich afe e guete Chund für Wulligs und Wösch und habe meine drei Generationen im Hause alle hingebracht, und es hat mir noch keiner geklagt, er sei nicht zufrieden gewesen. Ueberhaupt, bei den Spezialgeschäften ist halt doch ein bsunderbares Verhältnis zum Chund und zur War, der Meischter isch halt sälber da und luegt, dass man wieder kommt.

Wenn numen die Bärnerwuche eine noch viel grössere Uflag hätti. Wenn dieses Artikeli dann geläsen würd, so hätte ich vilicht nach meiner nächsten Bahnfahrt keine Gsüchti und an den Hosen keine Schoggela- und Chläbtäfeliräschtli. Aber äbä, bei teilnen Leuten nützte wohl alles nichts, die hamstern trotzdem Eier.

Mäni Gatschet